Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 15 (1929)

Heft: 47

Artikel: Um Sitte und Sittlichkeit: (Fortsetzung folgt)

Autor: J.T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-537649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Bädagogischen Blätter" 36. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes. 3. Trogler, Proj., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Inseraton-Unnahme, Druck und Versand durch den Berlag Otto Walter A. 6. - Olten

Beilagen gur "Schweizer=Schule": Boltsichule · Mittelichule · Die Lehrerin

Abonnements - Jahrespreis Fr 10.—, tei der Poji bejielli Fr 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozufchlag Intertionspreis Nach Spezialtarit

Inhalt: Um Sitte und Sittlichkeit — Fortbildungsturs in St. Gallen — Die englische Schulfrage — Halt, nun ist's genug! — Man mertt's — Schulnachrichten — Krankenkasse — Hilfskasse — Beilage: Bolksschule Nr. 22.

Um Sitte und Sittlichkeit

Das Problem ber Erziehung zur Sittlichfeit gehört zu den brennendften Zeitfragen. Es herricht in der padagogischen Welt und überall ein grauser Wirrwar über den Begriff, was sittlich und sitt= fam fei, und je nach bem Standpuntte ber Belt= anschauung zum Gottesbegriff andern sich auch die Unsichten über Gitte und Gittlichkeit. Die moberne Welt hat mit den Unschauungen der driftlichen Jahrhunderte über dieses Problem so gründ= lich aufgeräumt, daß man heute nur mit Entsetzen die unabsehbaren Folgen einer heidnischen Neuzeit zu fonstatieren vermog und Zeuge untergehender Nationen und Völker sein muß, wenn nicht in letz= ter Stunde die Stimme der katholischen Rirche wieder gehört und beachtet wird. Der Weltfrieg hat den Fäulnisprozeß wohl beschleunigt; aber die Ursachen biefer Fäulnis liegen weiter zurud. Die Geschichte zeigt uns fast in allen Jahrhunderten Spuren sittlichen Zerfalles, bald hier, bald bort. Im driftlichen Abendlande war es immer die fatholische Kirche, welche als Hüterin der Lehre Christi und seiner Sittengesetze ihre mahnende und warnende Stimme gegen das unsittliche Gebaren jener Tage erhob. So ist auch die Kulturgeschichte der letten fünfzig Jahre eine Geschichte bes sittlichen Nieberganges ber heutigen Rultur= völfer der Alten und der Neuen Belt. Bundern wir uns deshalb nicht, daß die katholische Rirche auch jest wieder mit verftarfter Stimme ihren Mahnruf an die Bolter richtet, jurudzutehren auf die Bahn bes Glaubens und ber Sittlichfeit, ebe es zu spät ift. In allen Kulturländern wendeten fich die berufenen Bertreter ber Rirche gegen fittlich gang bedenkliche Zeiterscheinungen, so bie

schweizerischen Bischöfe in ihrem Bettags= mandat von 1916 über "Seelenheil und Leibespflege", und ber beutiche Epistopat hat im Januar 1925 "Ratho= lische Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen Sittlichkeitsfragen" aufgestellt, zu welchen unter dem Titel "Um Sitte und Sittlichkeit" von der Bentralftelle der Ratholischen Schulorganisation Deutschlands (Duffelborf 1926) ein Rommentar erschienen ist, der auch unsere schweizerischen Berhältnisse schlaglichtartig beleuchtet. Wir heben baber nachstehend mit Erlaubnis des Berlages einige ber wichtigsten Stellen teils auszüglich, teils im Wortlaut heraus, erganzen ba und dort bas Gefagte durch weitere Tatsachen, mochten aber un= fern Lesern empfehlen, genannten Rommentar sel= ber jum Gegenstand reiflicher Prufung zu machen. Wenn auch nachstehende Zahlen und Angaben sich zunächst auf Deutschland und seine sittlichen Berhältnisse in der Nachfriegszeit beziehen, so muß ohne weiteres gesagt werden, daß un fere Zustände in der Schweiz nicht besser, vieler= orts eher noch schlimmer sind. schauen also im Spiegel Deutschlands unsere eigenen Sittenzustände und haben barum gar feine Ursache, geringschätzig auf unsere Nachbarn im Norden herabzubliden.

1

Schon rein äußere Tatsachen — so entnehmen wir auszüglich dem "Kommentar" — beuten darauf hin, daß das deutsche Volk sittlich einen Tiefstand erreicht hat. Die Zahl der Chescheidungen hat sich von 1905 auf 1923 verdreisacht; anno

1913 traf es auf 100,000 Einwohner 26,6, zehn Jahre später 55 Chescheibungen. Der Geburtenüberschuß betrug 1896 auf 1000 Einwohner 15.36! 1910: 13,62; 1924: 8,2, 1928 nur noch 7. Einige Gegenden verzeichnen auch heute hohe Geburten= zahl, während manche Großstädte mehr Särge als Wiegen brauchen. — Die Schweiz steht noch schlimmer da; im Jahre 1928 hatten wir nur mehr 5,3 % Geburtenüberschuß, gleich wie Großbri= tannien, Italien dagegen 10,4%, die Niederlande 13,7% o/00. Um schlimmsten steht Frankreich da mit nur 1,7%,00. - Die Verbrechen gegen die Sitt= lichkeit an Kindern unter 14 Jahren haben sich in Deutschland in den letzten Jahren mehr als ver= boppelt. — Im Jahre 1911 famen 1026 Fälle von Berbrechen gegen das keimende Leben zur Aburteilung, anno 1921 aber 4248. Nach Berechnung nüchterner Frauenärzte beträgt die Zahl ber Abtreibungen in Deutschland jährlich minbestens 500,000 bei einer Gesamtzahl von 1,182,000 Le= bendgeburten. Weiter berechnet man auf 1000 Einwohner 8,7 Geschlechtstrante, obschon in Wirklichkeit diese Zahl viel größer sein wird. Nach Dr. Dreuw in Berlin hat Deutschland anno 1922 6 Millionen Geschlechtsfranke gehabt; in ähnlichem Make schlimm steht es mit der Prostitution des= gleichen werden erschreckende Zahlen über die Berbreitung serueller Perversitäten genannt.

Diese Angaben allein schon sind der Ausdruck eines sittlichen Tiefstandes, und wenn auch eingewendet wird, für den katholischen Bolksteil seien sie viel zu hoch, sa trifft diese Einwendung nur zum Teil zu. Vielmehr sind Anzeichen vorhanden, daß auch katholische Bolkskreise von dem tiefgehenden sittlichen Krankheitsprozeß — als dessen Folgeerscheinung wir die genannten traurigen Tatsachen betrachten müssen — schon stark angestessen sind.

Jeder Unbefangene muß gestehen, daß in der Gegenwart auf ber ganzen Linie ein wohl = organisierter Angriff gegen bie bisher bestehende driftliche Rultur erfolgt. Dahin gehört der Rampf der modernen Welt gegen Schamgefühl und Sittsamkeit, ber uns in Zeitungen und Zeitschriften Plakaten usw. in Wort und Bilb begegnet. Dinge, die vor zwanzig und dreißig Jahren bem Lefer noch die Schamröte ins Gesicht gejagt hätten, werden heute von der breiten Offentlichkeit als selbstwerständlich hingenommen. Und wenn auch nicht immer bireft Unsittlichkeit in gröbster Form gepredigt wird, so herrscht doch fast in allen fog. illustrierten Zei= tungen von heute in Text und Inserat eine Geistesrichtung vor, die von der ersten bis zur letzten Seite nur den Leib preift und pflegt und der lieben Eitelkeit front. Nie aber findet fich barin ein Ewigkeitsgebanke, weil man ängstlich bemüht ift, in biefer Frage sich "neutral" zu verhalten. Dazu gesellen sich Kinos und Theater, die denselben Geist predigen, noch mehr die Rabarets und andere zweiselhaften Vergnügungsanlässe, wo die Andetung des Fleisches in grobsinnlichster Art vor sich geht. Ein Auswuchs neuester Zeit sind die Schönheitskonkurrenzen, die nur zu sehr an unsere Viehschauen gemahnen. Was der moderne Tanz, und noch mehr das Ballkostüm von heute zur Entsittlichung des Volkes beitragen, ist kaum in Worten zu schieden Strand- und Freilustbädern gepflegt wird und setzt bald zur großen Mode der modernen Welt gerechnet werden muß.

Hand in Hand mit dieser Vergötterung des Leibes geht eine moderne Geistespflege. Die Verheerungen einer falsch verstandenen Psychoanalyse sind unberechenbar, wenngleich eine große Reihe bervorragender Merate verschiedener Weltanschauung ein vernichtendes Urteil über die Freund'iche Psychanalyse und ihre Nachbeter gefällt haben. (Vergl. Allg. Rundschau, München, Nr. 13, 1929. D. Sch.) Die moderne Frauenbewegung, die die Frau aus ihrem natürlichen Wirkungsfreise berausreißt, hilft mit zur Entsittlichung des Boltes, indem sie die Frau vermännlicht, sie auf Lebensbahnen wirft, die der Natur nach dem Manne zugeteilt sind und dem Weibe jene unbezahlbare Unmut nimmt, die es gur geborenen Buterin von Sittlichkeit und Anstand macht. Eine raffinierte Mode beseitigt noch ben letten Rest von Schamgefühl und guter Sitte, und ber junge Mann ift auf Schritt und Tritt Versuchungen und Gefahren ausgesetzt, burch Blid und Wort und Gebärde, benen er nur unter schwersten Kämpsen zu widerstehen vermag und die in ihm alle feinern Regungen und Gefühle erstiden müssen, welche das Geheimnis eines gesunden Familienlebens bilden. Der Mensch wird jum gesellschaftlichen Berdentier herabgewürdigt.

So vollzieht fich beute eine "Umwertung aller Berte", wie Nietsiche geschrieben. "Man proflamiert vor aller Deffentlichkeit neue Grundfate, man spricht von dem Recht auf Erotik, man sieht in diesen Dingen höchste Lebensbejahung und Lebensentfaltung, man behauptet es sei gar nicht möglich, daß der Mensch rein und keusch leben fonne, man preist die freie Liebe, will sogar spstematisch die Versuchsehe einführen. Man ringt wenigstens gibt man sich so - um neue Ideale, man will eine neue Jugend, in der alles, was triebhaft aus den Tiefen der jungen Menschenseele beraustommt, im Sichausleben seine · Erfüllung finden foll. Der schöpferische Mensch, ja das schöpferische Rind wird zum abgeschmadten Schlagwort. — Man spricht von einem neuen Frauenibeal. Früher schätzte man an ben Frauen bie innige Bermählung ber beiden Gegenfage von Sichbewahren und Sichhingeben fonnen. Seute

hat man vielfach bas Bewahren gang geftrichen. Das hingeben aber wird in sehr vielen Fällen zur fraffesten sexuellen Brutalität. Wer neben die moberne Frau das driftliche Ideal stellt, wie es in ber Muttergottes seine bochfte Entfaltung und Ausprägung gefunden hat, der sieht, wie weit wir bereits ins tiefste Beidentum hineingesunken sind. Jene jungen Leute haben wahrlich nicht ganz unrecht, die sagen, es sei ihnen unermestlich schwer, in vielen unserer heutigen Mädchen und Frauen Die Schwestern der reinsten Jungfrau zu sehen. Da= bei bedenken sie nicht, daß sie selbst einen großen Teil der Schuld daran tragen. Man will ein neues Cheideal; zahlreich find Fälle, wo mit beiberseitigem Einverständnis noch andere als die rechtmäßigen Gatten Zutritt zum Beiligtum ber Ehe haben." (Kommentar S. 7.)

"In frühern Zeiten besaßen große Massen des Volkes noch so viel driftliches Kapital, daß sie nach einiger Zeit tollen Lebens erkannten, wie weit sie sich von dem Ideal entfernt hatten, das sie an= streben follten. Man blieb sich bewußt, daß diese schlimmen Erzesse tatfachlich Gunde maren, man bezeichnete sie als Gunde und zog auch im sozia= Ien Leben viel stärker die Ronsequenzen baraus, als es unfere Tage tun. Heute gilt man als Fin= fterling, als Mensch, der absolut rudständig ift, der keinen Sinn hat für Lebensfreude und Lebens= kultur, wenn man es wagt, diese Dinge mit dem Namen zu bezeichnen, den sie verdienen. Das zeigt, daß das driftliche Rapital in weiten Rreifen unseres Volkes ungemein vermindert, wenn nicht schon ganz aufgezehrt ist." (S 8.)

Ohne Zweifel spielen hier auch soziale Mißstände eine verhängnisvolle Rolle, insbesondere das Wohnungselend in den Städten, nicht zulett verursacht durch eine geradezu verbrecherische Saltung mancher Grund= und Säuser= besitzer, mögen es Banken und Gesellschaften ober Einzelpersonen sein, die die Mietzinse beständig in die Sobe treiben, finderreiche Familien auf die Gasse werfen und die Unbemittelten in den ungefunden Rellerwohnungen der Vorstädte zusammenpferchen, wo die Aufrechterhaltung einer gesunden driftlichen Hausbaltungsmoral schon räumlich verunmöglicht wird. Arbeitslosigkeit und Rriegsnachweben werben noch weiteres hierzu beigerragen haben. — Das Wachstum ber Großstädte ift nicht bloß ein Anzeichen wirtschaftlicher Entwicklung, vielleicht ist es noch mehr ber Ausbruck einer einseitigen Erwerbstätigfeit, ber Landflucht und ber Sucht nach einer Vermechanisierung des Lebens. Die Atmosphäre ber Großftäbte trägt faum zur Gesundung des Volkes bei und verbreitet sich nur zu balb auch auf die Landschaft. Gewisse Erscheinungen in Mobe und Lebensgestaltung bestätigen das. Die Großstadt pflanzt und pflegt die Sucht nach dem Gelde, nach dem Schnellreichwerden, mehr als das Land, der Mensch wird zur Arbeitsmaschine, verliert den Ginn für Familie und Beimat und Bobenftanbigfeit. Es lebt bort ein modernes Nomadenvolk, das keine Beimat mehr fennt, aber auch feine Sitte mehr, wenn nicht ganz außerordentliche Rräfte es vor der sittlichen Versumpfung zu retten vermögen. Die Masse übt auf den Einzelnen einen unheilvollen Einfluß aus, und unter dieser Einwirfung vollzieht sich der religiös-sittliche Verfall der Großstadtjugend. Die Religionslosigkeit und Sittenlosigfeit wird zur Weltan = fchauung diefer Rreife, jum Lebensgesetz. Eine fennzeichnende Umfrage in einem topischen Urbeitsviertel Berlins zeigt uns dies mit erschrecken= der Deutlichkeit.

Auf Grund eines Fragebogens, der in 5000 Stüden in die Kreise der sozialistischen und kommunistischen Arbeiterschaft Neukölns und Berlins hineinverteilt worden war, und auf Grund der etwa 500 an die Absender zurückgelangten Antworten faste P. P. Piechowsky in Berlin, der bestannte Bersasser von "Proletarischer Glaube", den inneren Stand der organisierten Arbeiterschaft zu Kirche und Religion in einer längeren Abhandlung (Zeitschrift für Rel.= Psychologie 1928, 2) in folgenden Urteilen zusammen:

Von 100 Genossen reagieren bestenfalls zehn auf religiöse Fragen und von diesen zehn verneinen so ziemlich alle die Daseinsberechtigung der gegenwärtigen Nirche und 6—7 überhaupt den Wert der christlichen Religion.

Aus dem Meer der Tone heben sich einigermaßen vernehmlich solgende Klänge heraus: der Hass gegen die Kirche, die relative Anertennung des Christentums und der brausende Kus: Unsere Religion ist der Sozialismus.

Dreipiertel aller organisierten Genossen (jener Bezirte) haben bas Band zwischen sich und ber Kirche zerschnitten; aber auch bie Genossen, bie noch der Kirche angehören, urteilen mit geringen Ausnahmen genau so scharf und rabital wie bie Dissibenten

Die Verneinung des Christentums (bei relativer Anerkennung der Ethik Jesu) wurzelt in der Betonung eines freien, stolzen Menschentums, dem Hervorkehren des Rechts der Persönlichkeit und der Forderung der Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit für alle. Es gibt aber auch den Versuch, Christentum in seiner überragenden ethischen Größe und Sozialismus als das entscheidendste Mittel zur Verwirklichung des Christentums miteinander zu verbinden (religiöser Sozialismus — rote Fahne mit schwarzem Kreuz). Im allgemeinen aber erhofft und erlebt das Proletariat den Sozialismus als die Religion der Zukunst, die alle

Bölfer umfassende Weltreligion, deren Beilige Le= nin, Rosa Luxemburg usw. sind und schon ba und bort fultisch verehrt werben.

Wer sich diesem Sozialismus weiht, wird ein neuer Menich und fampft fur eine neue Welt. Die driftliche Lehre von Sunde und Gnade wird um= gedeutet in die Berantwortung fur Wohl und Webe der Gegenwart und der Zufunft. Aber einen Gottesbegriff tennt diese das Christentum vol= lendende Religion des Sozialismus nicht. Wohl aber ringt sie gegenwärtig sehr stark nach Symbolen und fultischem Ausdruck (in Feierstunden, Jugendweihen usw.).

Das Proletariat fühlt sich unter der schickfalhaften Notwendigkeit, wie die gesamten Formen ber Rultur, so auch die seines religiosen Erlebens in einem Prozest allmählicher Erfüllung neu zu er= werben. Der Sozialismus wird empfunden als der Durchbruch des Ewigen in die Zeit hinein, als die Berwirklichung des übergreifenden Absoluten. In biesem Sinn werden die firchlichen Festtage umgedeutet in proletarische Feiertage.

Das Wesen der Religion erblickt der Proleta= rier überaus gerne in der Bindung an eine höhere überirdische Macht; solche Bindung ist ihm aber in tiefster Seele zuwider, ba er icon Bindung genug zu tragen überzeugt ift. Un die Stelle ber Vorsehung setzt er die Gesetze des All. Die Ehr= furcht vor dem, was über uns ift, tritt gurud zugunften der Ehrfurcht vor dem, was neben und unter uns ift. Letten Endes fampft der religiöse Sozialist für nichts anderes als für den Bruder Mensch und die Bruderschaft ber Menschen. Go tritt der Mensch in den Mittelpunkt der sozialisti= ichen Volfsreligion.

Es sind viele Grunde, die diese Geistesverfas= fung und diese Zustände verursacht haben. Manche sind ichon erwähnt worden, so der überhandneh= mende Materialismus, der von der wissenschaftlichen Welt zwar als unhaltbare Lebens= auffassung fallen gelassen wurde in Wirklichkeit aber in allen Schichten ber Bevölkerung feine getreuen "inger hat, vom goldschweren Fabrikanten, der den Großstädtveranügen verwegenster Urt nachjagt, bis hinunter zum ärmften Arbeiter, ber fein anderes Ideal mehr kennt, als einmal im Leben sich sattessen und anständig fleiden zu kön= . nen, ohne beständig "schuften" zu muffen. — Eine andere Ursache ist ein falscher Optimis= mus, der Rousseaus Lehre von der absolut guten Menschennatur zur Grundlage hat und den erzieberischen Einfluß auf ben werbenden Menschen ausgeschaltet wissen möchte. "Daß der Mensch in sich trots aller herrlichen Anlagen und Kräfte armselig und schwach ist, daß er einen gewaltigen Zwiespalt in sich trägt, der zum tragischsten gehört, was die Erde je gesehen, davor verschließt man sein Auge. Leben laffen und felbst leben wird zum Programm. Darum fümmert man sich auch um Vorsichtsmaßregeln nicht mehr, die lange Erfahrung als notwendig erwiesen hat. — — Das Dogma der Erbsünde gilt als rückständiges Mit= telalter, als ein Schreckgespenst; mit bem man kleine Kinder bange macht, als Unterbindung des Tiefften und Stärksten, was der Mensch über= haupt besitzt." (S. 13.)

(Fortsetzung folgt.)

Fortbildungskurs in bibl. Geschichte und Katechese zu St. Gallen

7 .- 9. Oftober 1929:

Der Schreibende erwartete immer, irgend einen Bericht über den Bibl. Geschichtsfurs St. Gallen in der "Schweizer-Schule" zu tesen, aber umsonst. Es ware fast nicht recht, wollte man diefen Unlag fo "fang- und flanglos" in der Bergangenheit untertauchen laffen. Drum biefer turge Bericht!

Vor ungefähr Monatsfrist war's also, ba sich Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen, darunter auch eine icone Babl ehrw. Lehrschwestern, brei Tage lang zusammen fanden, um sich fürs schönste und wichtigste Gebiet ber Erziehung, für Religionsunterricht und Bibl. Geschichte, neue Begeifterung, Unregung und Wegweisung zu holen. Das Erfreuliche war, daß sich die Teilnehmerzahl bis zum letten Augenblick so ziemlich gleich blieb. 150 bis 200 Interessenten mögen's ichon gewesen sein. Also eine recht stattliche Versammlung.

Im Gegensat jum Wiler Rurs, geführt burch S. S. Pfarrer Dr. Meile, Bichwil, faben bie

Beranftalter bes St. Galler Ruries von einer einheitlichen Gestaltung in dem Sinne ab, als sie verschiedene Katecheten und Lektoren zum Worte fommen laffen wollten, nicht zulett barum, um die verschiedensten Lehrtemperamente und Richtungen jum Worte fommen ju laffen. Bielleicht fehlte dadurch dem Kurs etwa die theoreti= sche Bindung, b. h. die Lettionen wurden nicht nach einem bestimmten methodischen Sauptgebanfen zusammen gestellt und gehalten. Die Binbung bestand mehr in einer innern Relation der verschiedenen Lektionen, wobei man in methodischer Beziehung den Leftoren vollständige Freiheit ließ. Die Frage, welche Urt des Kurses die bessere sei brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Personlich baben wir — ein bischen wenigstens — die me= thodisch-theoretische Einordnung der Lektionen vermißt. Und tropdem-waren die Kurstage sehr schön, ja geradezu erhebend. Was man damit bezweckte: